

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 104 (2017)  
**Heft:** 4: Stadträume : vom Leben zwischen den Häusern

**Artikel:** Architektur ist... Vandalismus  
**Autor:** Klos, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-738176>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

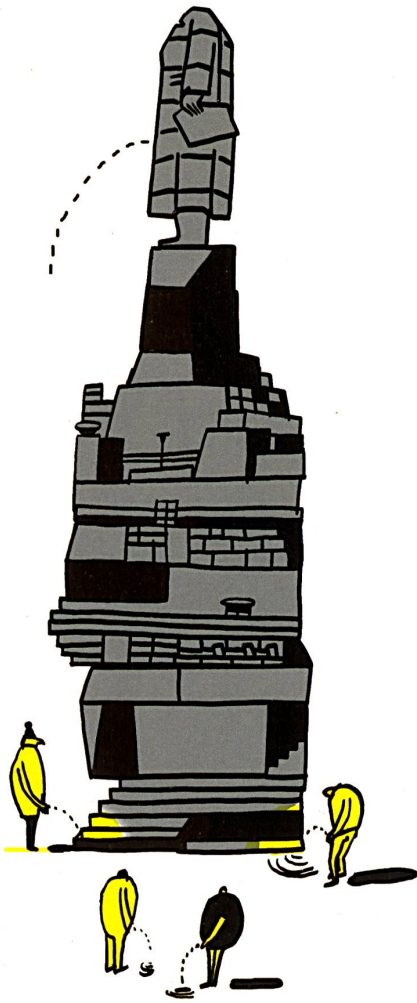


Illustration: Johanna Benz

Architektur ist immer mehr als Pläne zeichnen und Gebäude errichten: Sie ist eine kollektive Disziplin, lebt gleichzeitig aber vom Engagement Einzelner, die mehr wollen als nur bauen. In der Kolumne *Architektur ist nicht Architektur* nimmt uns Daniel Klos mit auf eine Expedition in wenig erforschte Gefilde und berichtet in jeder Ausgabe von einer neuen Entdeckung.

*Daniel Klos* (1980) studierte Architektur an der ETH Zürich und arbeitete bei Jean Nouvel und OMA / Rem Koolhaas. Seit 2013 leitet er zusammen mit Partner Radek Brunecký das Architekturbüro Klosbrunecký in Zürich und in Tschechien.

*Johanna Benz* (1986) lebt und arbeitet als Illustratorin und Graphic Recording Artist in Leipzig.

Daniel Klos

«Am Grunde der Moldau wandern die Steine.» So beginnt ein Gedicht von Bert Brecht. Einer modernen Legende zufolge könnte ein solcher Stein, ein gelblicher Granitbrocken, der Kopf von Josef Stalin sein.

Nördlich der Prager Altstadt thront hoch über der Moldau das Letná-Plateau. Eigentlich hätte hier das Parlamentsgebäude der freien demokratischen Tschechoslowakei entstehen sollen, doch 1948 kommen unter der Federführung der UdSSR die Kommunisten an die Macht. Schauprozesse ersticken bald jeglichen Widerstand. Die Regierung von Moskaus Gnaden ruft Bildhauer zu einem Wettbewerb, um Josef Stalin mit einem Kolossaldenkmal zu ehren. Niemand traut sich abzulehnen. Alle hoffen zu verlieren. Unglücklicher Gewinner: Otakar Švec. Der einstige Star der Avantgarde steht nun unter strenger Beobachtung der Geheimpolizei. Von Freunden und Kollegen gemieden wie ein Aussätziger, verfällt er in Depressionen und nimmt sich 1955, kurz vor der Einweihung, das Leben. Seine Monstrosität im Stil eines heidnischen Opferaltars wird das weltgrösste Bildnis Stalins: 15 Meter hoch der Sockel, ebenso das Standbild. Stahlbeton, mit Granitplatten verkleidet, Gewicht: 17 000 Tonnen. Hinter dem Diktator reihen sich Klischeefigurales Klassenkampfes: Arbeiter, Bäuerin, Rotarmist... Die Prager nennen es die «Warteschlange beim Metzger».

Bei Brecht heisst es weiter: «Das Grosse bleibt gross nicht und klein nicht das Kleine.» Nur ein Jahr später, 1956, hält Chruschtschow seine Geheimrede über den Personenkult: Stalin ist passé. Das Götzenbild wird für die Partei zu einer Peinlichkeit. Man beschliesst, es klammheimlich zu entfernen. Die schiere Masse erfordert 800 Kilo Sprengstoff und den Einsatz der Armee. Man

erzählt sich, gleich die erste Zündung habe den Generalissimus enthauptet, sein Kopf sei den Abhang hinuntergerollt und in der Moldau versunken. Übrig bleibt nur der riesige Sockel. Nach der Wende hausen dort ein Piratenradio, der erste Prager Rockklub und jede Menge Prostituierte. An Stalins Stelle kommen eine Statue von Michael Jackson und andere Werbeobjekte. Die Stadt plant gar die komplette Privatisierung mit Umbau zu einem Meerwasseraquarium.

Während alle kommerziellen Projekte versanden, entwickelt sich ganz von alleine ein neuer Kult: Die Mauern sind versprayed, die Steinplatten verschrammt, die Geländer voll mit Dellen. Klappern, Quietschen, Kratzen, fette Beats und alle Sprachen: «Stalin Square» ist heute einer der angesehensten Street-Parks der Skaterszene. Kids aus Prag und der ganzen Welt bauen sich aus Stalins Trümmern *grindboxes*, *ramps* und *jumps*. Das bunte Treiben ist die endgültige Dekonstruktion der Diktatur. Ich frage mich: Wer sind die wahren Vandalen? War das Standbild selbst nicht ein einziger totalitärer Vandalenakt? Architektur kann Gewalt antun. Handkehrum kann konstruktives Demolieren einem Ort neuen Sinn verleihen. Ein Historiker hat scherzhaft vorgeschlagen, die Prager Skater ins Verzeichnis des lebendigen Erbes der Unesco aufzunehmen.

Und was sagen die Kids zu ihrem Stalin Square? «Es ist *good!* Vor allem auf den *grinds* toben wir uns ganz schön aus.» – «Hier ist meine Lieblingsaussicht auf die Stadt. Am besten mit Gras.» – «Nicht vergessen, Leute: Schuhe zusammenbinden und über die Leitung werfen!» Das hat Tradition: Auf einer Stromleitung hoch über der Anlage baumeln unzählige abgenutzte Sneakers, Souvenirs von Skatern aus der ganzen Welt. Sehr zum Ärger der Behörden versteht sich. Architektur ist Vandalismus. —